

nicht unbedingt dazu eignet, am Stück gelesen zu werden, sondern als studentische Basislektüre dient, in der sich der Leser gezielt in überschaubar gehaltenen Abschnitten informieren kann (S. 554). Für diesen Zweck ist das Buch sicherlich zum empfehlen. Einen Anspruch auf Vollständigkeit wird dankenswerter Weise nicht erhoben, denn so werden zum Beispiel Spanien und Portugal maximal gestreift, das Baltikum und Bulgarien gänzlich ausgespart. Zudem ist sicherlich diskutabel, dass der „fabrikationsmäßige und industriell betriebene Genozid“ an der jüdischen Bevölkerung Europas besprochen wird, die „sowjetische Vormundschaft“ jedoch weitgehend unerklärt bleibt.

Als Leitwerk der neueren Europageschichtsschreibung dürfte Gehlers Buch schwerlich gelten, denn viel zu sehr wird „Westeuropa“ in diesem teleologischen Geschichtsbild als normatives Leitbild dargestellt.¹ Dem Leser wird der Eindruck vermittelt, dass das Projekt Europa zwar immer wieder an der politischen Realität scheiterte, sich letzten Endes jedoch durchsetzte, was bereits im Mittelalter erdacht wurde. Damit reiht sich das Buch in eine westeuropäische Europahistoriographie ein, die sich an diesem Masternarrativ ausrichtet. Eine Integrationsgeschichte im Jahr 2010 darf mehr können.

Anmerkung:

- 1 Vgl. M. G. Müller, Wo und wann war Europa? Überlegungen zu einem Konzept von europäischer Geschichte, in: *Comparativ* 14 (2004) 3, S. 72-82; siehe auch die Einleitung in diesem Band.

Andrea Bonoldi / Andrea Leonardi
(Hrsg.): **Recovery and Development in the European Periphery (1945–1960)**, Bologna: Società editrice il Mulino, Berlin: Duncker & Humblot, 2009, 394 S.

Rezensiert von
Jörg Roesler, Berlin

Im Jahre 1994 fing eine kleine Gruppe von Wirtschaftshistorikern der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Trient an, sich einer vergleichenden Wirtschaftsgeschichte der Alpenländer und -regionen zu widmen. Zehn Jahre später begannen die Wissenschaftler in ihren Forschungen über den Alpenraum hinauszugehen und in ihre vergleichenden Untersuchungen andere Regionen Europas einzuschließen. Zu den jährlich stattfindenden Tagungen wurden nun auch Wirtschaftswissenschaftler und -historiker aus den zu behandelnden Ländern eingeladen. Die von Wissenschaftlern aus Italien, Deutschland, Österreich, Ungarn, Polen, Kroatien und Spanien gewonnenen For-

schungsergebnisse wurden im Dezember 2007 in Trient auf einer dem Wiederaufbau in der Nachkriegszeit und der ökonomischen Entwicklung der 1950er und 1960er Jahre in den europäischen Randregionen gewidmeten Konferenz diskutiert und nunmehr in diesem Band publiziert. Er behandelt die wirtschaftliche Entwicklung im Untersuchungszeitraum auf drei Ebenen: Erstens im Vergleich zwischen der ost- und der westeuropäischen Staatengruppe, die beide schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein differenziertes Entwicklungsniveau aufwiesen, vom Krieg unterschiedlich schwer getroffen wurden und nach dem Krieg ordnungspolitisch verschiedene Wege gingen – d. h. sich stärker planwirtschaftlich oder marktwirtschaftlich orientierten (Vera Zamagni und Peter Csillik/Tamas Tarjan). Zweitens enthält der Band Beiträge auf der Ebene von Staaten, informiert über die Wirtschaftsentwicklung in der Nachkriegszeit in Jugoslawien (Ivo Bicanc) und Polen (Aleksander Surdej). Drittens und nach der Anzahl der Beiträge sogar in erster Linie werden im Buch Wiederaufbau und Neuentwicklung zwischen und innerhalb von Regionen eines Landes vergleichend untersucht. Behandelt wird die unterschiedliche Entwicklung des (bis 1955) sowjetisch besetzten Ostösterreich im Vergleich zu dem von Amerikanern, Briten und Franzosen besetzten Westen des Landes (Franz Mathis), die Entwicklung des ländlichen Spaniens in der Zeit der Herrschaft Francos (Ernesto Karl und Fernando Collantes), die Bemühungen um Strukturveränderungen in den italienischen Alpenregionen und im Mezzogiorno (Ezio Ritrovato, Andrea Bonoldi, Cietro Cafaro und Andrea Locatelli; Silvio Goglio, Cincia Lorandini) und der Beitrag Bayerns

zum bundesdeutschen Wirtschaftswunder (Maxmiliane Rieder). Allein vier dieser Beiträge sind der Rolle der Banken bei der Finanzierung der Entwicklung „peripherer Regionen“ gewidmet. In der Regel haben diese sich im Rahmen zentralstaatlicher Entwicklungspolitik engagiert.

Die Beiträge zeichnen sich fast durchgängig durch Präzision und Detailtreue aus, charakterisieren die Länder bzw. Regionen ordnungspolitisch, wirtschaftspolitisch und geopolitisch. Besondere Sorgfalt wurde auf den statistischen Nachweis verwandt. Im Buch findet sich eine Vielzahl von aufschlussreichen Tabellen. Zahlreiche Grafiken dienen der Veranschaulichung der in den Beiträgen herausgearbeiteten Entwicklungstrends.

Die exakte Nachweisführung ist kein Selbstzweck, denn die empirischen Erkenntnisse bewegen sich auf einem wirtschaftstheoretisch durchaus umstrittenen Feld. Bezogen auf die Chancen des Aufholens zurückgebliebener Regionen stehen sich die Ansätze von Raúl Prebisch und Immanuel Wallerstein und die neoliberalen Erklärungsmuster diametral gegenüber. Erstere besagen, dass ein Aufholen der Peripherie gegenüber dem Zentrum kaum möglich ist, solange enge und zwangsläufig ungleiche Wirtschaftsbeziehungen zwischen Zentrum und Peripherie – sei es im Rahmen eines Landes, sei es weltwirtschaftlich – bestehen. Dem steht die neoliberal geprägte Auffassung gegenüber, nach der die wirtschaftlich zurückgebliebenen Regionen bzw. Länder aufgrund ihrer durch niedrige Löhne und leichter erschließbare Rohstoffquellen geringeren Kosten gute Chancen haben aufzuholen. Vor diesem widersprüchlichen wirtschaftstheoretischen Hintergrund sind diejeni-

gen Beiträge höchst interessant, die die Bedingungen herausarbeiten, unter denen den norditalienischen Alpenregionen der Anschluss an den Landesdurchschnitt im Ergebnis lokaler und zentralstaatlicher Anstrengungen gelang, was dem süditalienischen Mezzogiorno versagt blieb.

Die von der herrschenden neoliberalen Ideologie geprägte Auffassung, dass staatliche Einmischung wirtschaftliche Entwicklung hemmt, wird von mehreren Autoren mit ihren Untersuchungen in Frage gestellt. Polen und Jugoslawien z. B. konnten auf planwirtschaftlicher Grundlage bei der Beseitigung der Kriegszerstörungen und der anschließenden Industrialisierung des Landes beachtliche Erfolge verzeichnen. Die empirischen Untersuchungen stellen darüber hinaus die immer wieder behauptete stringente ordnungspolitische Gegensätzlichkeit zwischen Ost- und Westeuropa in der Nachkriegszeit in Frage. Jugoslawien schaffte ab 1952 die zentralstaatliche Planung sowjetischen Typs ab, ohne deswegen eine Marktwirtschaft westlichen Typs zu werden. Und sowohl für Österreich als auch für Italien und Spanien sind Wiederaufbau und Modernisierung der Wirtschaft ohne Berücksichtigung der staatlichen Regionalpolitik nicht denkbar. Bis zum Beginn der 1970er Jahre, stellt Zamagni fest, unterschieden sich die Ergebnisse des Wirtschaftens in West- und Osteuropa nicht signifikant, wenn dies auch in Osteuropa mit einem im Vergleich zum Westen deutlich geringeren, aber in etwa gleichem Tempo wie in Westeuropa steigenden Pro-Kopf-Einkommen bezahlt werden musste.

Im Hinblick auf wesentliche Fragen wie die Auswirkungen verschiedener wirtschaftlicher Regulierungssysteme, die Ef-

fizienz staatlicher Intervention und die Rolle der diese Eingriffe initiiierenden bzw. kontrollierenden (staatlichen) Institutionen ergeben sich im empirischen Vergleich interessante Ergebnisse. Es dürften Erkenntnisse dieser Art sein, die das Buch auch für denjenigen Leser, der nicht in erster Linie an der Wirtschaftsgeschichte der behandelten Länder bzw. Regionen interessiert sind, außerordentlich interessant machen. Er wird das einführende Kapitel von Andrea Bonoldi und Andrea Leonardi und die zusammenfassenden Schlussbemerkungen von Alberto Cova mit besonderem Interesse lesen. Er wird aber auch bedauern, dass es den Herausgebern nicht gelungen ist, über eine umfangreiche und aufschlussreiche Bibliographie hinaus dem Band ein Tabellenverzeichnis und ein Sachregister beizufügen. Der wissenschaftliche Gehalt der Beiträge hätte eine derartige Aufschlüsselung nach ökonomischen Sachkategorien durchaus verdient.

Tobias Schulz: „Sozialistische Wissenschaft“. Die Berliner Humboldt-Universität (1960–1975) (= Zeithistorische Studien, Bd. 47), Köln: Böhlau Verlag 2010, 336 S.

Rezensiert von
Ulrike Breitsprecher, Leipzig

Mit seiner Darstellung der Geschichte der Berliner Universität 1960–1975 leistet Tobias Schulz einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Humboldt-Univer-